

„dies schriftlich zu thun, weil dies die einzige Art ist, auf welche  
 „wir uns unterhalten können. Wenn aber die Unterhaltung die  
 „Uebergabe der Festung betrifft, die mir anvertraut ist, so ist  
 „es ganz unnöthig, hierüber weiter zu correspondiren, weil ich  
 „fest entschlossen bin, nicht aus Eigenliebe, wie Ew. Hoch-  
 „wohlgeboren zu meinen belieben, sondern aus Pflicht, Graudenz  
 „so lange zu behaupten, bis ich durch Gewalt der Waffen  
 „oder Mangel an Lebensmitteln genöthigt bin, selbige dem Feinde  
 „zu übergeben. Was übrigens die Drohungen betrifft, die Ew.  
 „Hochwohlgeboren in dem Schreiben zu äußern belieben, so  
 „werden Hochdieselben leicht einsehen, daß solche wenigen Ein-  
 „druck machen auf einen Mann, der unter Waffen grau ge-  
 „worden und viele Jahre mit Ehren gedient hat.

gez. de Courbière.“

Mündlich ließ er dabei durch den General v. Schäffer, welcher im Auftrage Savarys das Anschreiben überbrachte, diesem viel Geduld wünschen, da er, ihn zu empfangen, präcise nicht Willens sei.

Welchen Eindruck dies Verhalten gemacht, wie wenig Savary im Stande war, die edle Natur seines greisen Feindes zu verstehen, zeigt nachstehendes Schreiben, in welchem er endlich etwas deutlicher mit seinen Absichten hervortrat:

„Graudenz den 16. März 1807.

„Mein Herr General! ich hatte nicht erwartet, von soweit  
 „herreisen zu müssen, um vor Ihrer Festung die unhöflichste  
 „Behandlung zu erfahren, welche mir zu Theil geworden ist,  
 „so lange ich die Ehre habe, zu dienen und doch musste ich  
 „mit dem Kaiser, meinem Herrn, welcher Ihnen die Ehre  
 „anthat, mich zu Ihnen zu senden, annehmen, daß Sie mir  
 „wenigstens die erweisen würden, mich anzuhören.

„Dies ist nun der dritte Brief, den ich schreibe, um eine  
 „Zusammenkunft zu erzielen, welche dem Kriegsrechte ent-  
 „spricht und bei weniger höflichen Personen als selbst die  
 „Türken es sind, gewährt sein würde. Demungeachtet bleiben  
 „Sie hartnäckig.